

„Ich fand bei dir nur bittres Weh
Und kummervolle Zeit.
Ich kannte nur der Armuth Last,
Hatt' weder Haus noch Kleid.
Der reichen Felder goldne Frucht
Machte den Reichen satt,
Ich aber darbt' Jahre lang,
War elend, kraftlos, matt.

„Drum fort von dir, fort über's Meer,
Fort in ein frei'res Land,
Und einen Fluch ruf' ich dir nach,
Dir, deutsches Vaterland!
Der Frieden, der dich jetzt beglückt,
Verwandle sich in Krieg,
Wer für dich kämpft, der komme um,
Dem Frieden werde Sieg.

„Wo Freude, Glück und Reichthum wohnt,
Da zieh' die Armuth ein,
Die Ordnung mach' der Willkür Platz,
Die Kraft soll Kön'gin sein.

Und alles was jetzt blühend ist,
Stirb einen jungen Tod,
Bis überall im ganzen Land
Nur Elend sei und Noth.“ —

Es saust der Wind, der Schornstein raucht,
Die Räder greifen ein,
Das Schiff durchschneidet stolz das Meer,
Und auf dem Deck allein
Dicht, an der Esse sitzt der Mann,
Wärmt sich an ihrer Gluth,
Blickt stier und stumm, vor Hunger blaß,
Hinunter in die Fluth.

Da kommt ein Sturm, das Meer wird wild,
Jetzt zittert auf dem Deck
Der erst sein Vaterland verflucht,
So lieblos und so feck.
Und eine Woge kommt heran,
Stürzt über ihn sich her,
Und nimmt den Armen mit sich fort
Hinab in's dunkle Meer.

P. M.

F e u i l l e t o n .

Fanny Lewald über die Rachel.

Gestern ist mir eine vollkommen neue Offenbarung geworden, wenn man es Offenbarung nennen kann, das urplötzlich verwirklicht vor uns steht, was wir lange in unserm Innern als Ueberzeugung besessen haben. — Ich habe die Rachel als Pauline in Polyeuct von Bonville gesehen und sie nachher die Marsellaise singen hören.

Polyeuct und die Rachel! — Sie ist eine kleine, wenigstens nicht große, sehr magere Gestalt; ein nicht schönes Gesicht, in dem nicht einmal der schöne jüdische Typus ausgeprägt ist; eine hervortretende Stirn, kleine, sehr tief liegende Augen, die Bewegung des Ellenbogens fast eckig, die Haltung des Rückens, des Kopfes etwas gebeugt. So trat sie in dieser Rolle auf.

Sie spielte die Gattin eines Römers, der sich zum Christenthum bekennt, das sie als Anhängerin der alten Götter verachtet. Von dem Vater zur Ehe mit Polyeuct gezwungen, hat sie der Liebe zu dem Feldherrn Severus entsagen müssen und sich aus dem Gehorsam gegen den Vater, aus der Treue gegen den Gatten einen Kultus gemacht. Das Drama beginnt mit der Rückkehr des Severus in dem

Augenblicke, wo Polyeuct des Abfalls von den Göttern angeklagt, zum Tode verurtheilt worden ist. Die heftigsten Seelenkämpfe entstehen. Alle Bitten der Gattin, des Vaters vermögen nicht Polyeuct zum Widerruf zu bewegen. Er wird zum Tode abgeführt, nachdem er vorher Pauline, die tugendhafteste Gattin, dem Severus, als dem edelsten der Römer vermacht hat. Pauline aber folgt dem Gemahle bis zum Richtplatz. Sein Märtyrertod bekehrt sie zu der neuen Lehre. Sie und ihr Vater, ein Oberpriester, werden Christen, und Severus, von dem Pauline dadurch für immer scheidet, verspricht ihr großmüthig, den Schutz des Kaisers für die Christen zu erbitten.

So schlicht diese Erfindung in der Erzählung klingt, so wenig ich das Pathos der altfranzösischen Komödie in Schutz nehmen will, wo es übertrieben ist, so sind es doch lauter große und reine Motive, um die es sich hier handelt, ein hoher Grundgedanke, an dem sich die einzelnen Charaktere entfalten und bewähren. — Wenn Stratonice ihrer Freundin Pauline vorhält, daß es Unrecht war, ohne Neigung zu heirathen, und Pauline in der Würde trostloser Entsagung antwortet: Mais j'avais un père! so wiegt dies im Eindruck auf die Zu-